Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | № 47. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 19. November 1839.

An den Gott der Träume.

Dank, Morpheus! meinen wärmsten Dank,
Daß du mich so gesegnet!
Nie ist am Bach und Felsenhang
Mir gleiches Glück begegnet.
Zwar hab ich oft durch dich verträumt
Des Pilgerlebens Sorgen;
Allein, wie heut so aufgeräumt
Erwacht ich nie am Morgen.

Ich hab', ich habe sie gesehn,
Die einst mich soll beglücken,
Ein Mädchen groß, und hehr und schön
An Wuchs und Gang und Blicken.
Beim ersten Anschau'n wähnt ich bald,
Es wären Serafinen
In schöner, weiblicher Gestalt
Auf unsrer Erd' erschienen.

Doch, als sie näher zu mir kam,
Ihr Rosenmund mich grüßte,
Die weiche Hand die meine nahm,
Und ich sie drückt' und küßte:
Da floh mein stilles Schrecken, schwand
Das ehrfurchtsvolle Beben,
Da glaubt im goldnen Feenland
Ich neubeseelt zu leben.

Beim süßen Ton der Nachtigal
Im blüthenvollen Haine,
Beim silberhellen Wasserfall
Sprach sie: du wirst der Meine,
O! Himmelswonne war's, die mir
Bei diesen Worten lachte;
Ich streckte meinen Arm nach ihr,
Und — stieß mich, und erwachte.

Gott Morpheus, gönnest du mir Glück
Im armen Erdenleben:
So laß den frohen Augenblick
Mich noch recht oft umschweben.
Laß mich noch oft das süße Bild
An meinen Busen drücken,
Und diese Huldin, treu und mild,
Mich wachend einst beglücken.

Das Asyl im Siebengebirge.

(Fortsetzung.)

„Nur wenige Wochen, war ich noch von der unauflöslichen Verbindung mit meiner Amalie entfernt, als sie mich durch einen Brief von wenigen Zeilen bitten ließ, so-

gleich zu ihr zu eilen, da sie mir eine Nachricht von der höchsten Wichtigkeit mitzutheilen habe. Was dies sei, schrieb sie nicht, und voll ängstlicher Erwartung flog ich daher nach dem Landgute ihres Vaters hinüber, wo sie sich bis zu unserer Vermählung aufhielt. Ohne mich bei ihm melden zu lassen, trat ich zu ihr ein, und erschrack über ihren Anblick, denn ihre Wangen waren blaß, und die geschwollenen Augen zeigten von vielen Thränen, die sie vergossen haben mußte."

„Wilhelm", sagte sie, indem sie mir mit herzlichem Drucke die Hand reichte, „das Geschick läßt uns oft mit unerwarteter Härte seine ganze Macht empfinden; aber an uns ist es dann, uns von seinen Schlägen nicht niederwerfen zu lassen. Doppelt aber ist der Mann zu männlichem Widerstande und herzhaftem Ertragen verpflichtet; zeige du nun deinen Muth, denn dich erwartet einer der härtesten Schläge des Schicksals."

„Sehe ich doch dich gesund, meine Amalie; was könnte also mich niederbeugen, wenn du mir bleibst."

„Ich bleibe dir ewig treu, mein Wilhelm", entgegnete sie, meinen herzlichen Kuß erwiedernd.

„O, dann ertrage ich Alles, was auch das Schicksal über mich verhängt haben mag, mit Ergebung. — Aber sage, Geliebte, was kannst du mir Böses zu verkünden haben?"

„Diese Standhaftigkeit habe ich erwartet," sagte sie mit schmerzhaftem Lächeln. „Da, lies den Brief:" fuhr sie fort, mir ein zusammengelegtes Papier überreichend. Ich öffnete es, erkannte auf den ersten Blick Hartensteins Hand, und las:

„Verehrungswürdige Frau!"

„Ihnen einen herben Schmerz verursachen zu müssen, setzt mich in Verzweiflung, und gleichwohl vermag ich es nicht zu ändern, denn wer Anders, als Sie, meine gnädige Frau, vermöchte unseren Freund Braunsfeld auf den furchtbaren Schlag vorzubereiten, der seiner wartet. — Das Handelshaus R. et Comp. zu Frankfurth am Main, bei dem unser Freund den größten Theil seines Vermögens stehen hat, macht so eben sein Fallissement bekannt, und wie man meint, werden die Gläubiger wenig oder gar nichts aus dem Schiffbruche retten. — Sobald ich Urlaub erhalten kann, fliege ich zu Ihnen, um mit Ihnen zu berathschlagen, was sich vielleicht noch zur Rettung unseres Freundes thun läßt; vorläufig ersuche ich Sie, Braunsfeld allmählig und schonend auf das vorzubereiten, was ihn erwartet."

„Mit der aufrichtigsten Verehrung ꝛc."

„So wenig ich mir auch sonst aus dem Gelde zu machen pflegte, so muß ich doch gestehen, daß das Unerwartete dieses Schlages mich fast zu Boden schmetterte. Beinahe mein ganzes Vermögen stand auf dem Spiele, und war noch etwas zu retten, mußte es ohne Zögern geschehen. Wir berathschlagten daher, welche Schritte bei so kritischer Lage die zweckmäßigsten sein würden, und noch waren wir zu keinem festen Entschlusse gelangt, als Hartenstein auf den Hof fuhr. Er war von allen näheren Umständen genau unterrichtet, und sagte uns, die Sache sei nicht so schlimm, als man anfangs geglaubt; man dürfe sogar hoffen, noch etwas Bedeutendes zu retten, wenn man nur augenblicklich baares Geld daran zu setzen hätte. — Das hatte ich nun freilich für den Augenblick nicht, oder wenigstens nur eine sehr unbedeutende Summe, doch Amalie erbot sich sogleich, den Brautschmuck, den ich ihr wenige Tage zuvor

geschenkt hatte, und dessen Werth sich hoch in die Tausende belief, herzugeben. Ich wollte dies Opfer nicht annehmen, aber das liebende Weib bestand mit einem solchen Eifer auf der Forderung, daß ich endlich nachgeben mußte."

„Nun wurde beschlossen, daß meine Amalie und Hartenstein sogleich den Weg nach Frankfurt einschlagen sollten; ich wollte erst noch nach meinem Gute hinüber, dort mehrere Anstalten, wegen meiner Abwesenheit, treffen, und an Kostbarkeiten und Dokumenten mit mir nehmen, was mir irgend von Nutzen sein konnte. Ich durfte nicht zweifeln fast mit ihnen zu gleicher Zeit an dem Orte zu sein, wo ich mit ihnen zusammentreffen wollte, denn sie fuhren, und ich hatte ein tüchtiges, rasches Reitpferd und konnte mich zu Haus auf ein frisches werfen."

„Die verschiedenen Anordnungen, die ich auf meinem Gute noch zu treffen hatte, hielten mich ungleich länger auf, als ich vermuthet hatte, und die Nacht begann bereits anzubrechen, als ich mich in den Sattel schwang, den Mantelsack, der alles enthielt, was ich von Werth mitnehmen konnte, hinter mir. Mein Weg führte mich beinahe bis zu dem Orte, wo ich mit meiner Amalie und Hartenstein zusammen treffen wollte, durch einen dichten Wald von Laubholz, und es war hier so dunkel, daß ich nur mit Mühe die Straße erkennen konnte. Dessen ungeachtet sprengte ich mit verhängtem Zügel vorwärts. Diese Unvorsichtigkeit hätte mich das Leben kosten können, denn plötzlich trat mein Pferd auf eine hervorragende Baumwurzel, und stürzte. Ich hatte nicht den geringsten Schaden genommen, und raffte mich sogleich auf, als ich aber mein Pferd wieder besteigen wollte, sah ich zu meinem Schrecken, daß es den Fuß überkippt hatte, und nicht vermochte, aufzutreten. Mir blieb nun nichts übrig, als das arme Thier hier liegen zu lassen, meinen Mantelsack auf die Schulter zu nehmen, und die zwei oder drittehalb Stunden, die ich bis zur Erreichung meines Zieles noch vor mir hatte, zu Fuß zurück zu legen."

„So schnell gehend, als meine Kräfte und die immer mehr zunehmende Dunkelheit es erlaubten, mochte ich etwa eine halbe Stunde von dem Orte meines Sturzes gegangen sein, als ich seitwärts aus dem Gebüsch den Weheruf einer menschlichen Stimme zu mir herüberdringen hörte. Ich lauschte, und vernahm nun ganz deutlich das Klagegewimmer eines Weibes, das, dem Klange nach zu urtheilen, nicht weit vom Wege liegen konnte."

„Ohne zu bedenken, daß ich ganz ohne Waffen sei, und daß ich mich daher vielleicht in die größte Lebensgefahr stürzen könnte, drängte ich mich durch das Gebüsch, und stand schon nach wenigen Schritten vor einem weiblichen Wesen, das am Boden lag und aus mehreren Wunden blutete, so viel mein Gefühl und das Licht des Mondes, der eben aufging, und seine bleichen Strahlen durch das Laub der Bäume sendete, mich erkennen ließen."

„Unglückliche!" rief ich, vom innigsten Mitleid ergriffen, indem ich mich neben ihr niederwarf, wie kamen Sie in diese Lage, und wie ist Ihnen zu helfen?"

„Braunsfeld, bist du es?" erwiederte eine matte Stimme. „O, so hat Gott mein Gebet erhört und dich hergesendet, daß ich in deinen liebenden Armen mein Leben ende." —

Erschöpft hielt mein Wirth hier inne, und ich ehrte schweigend seinen Kummer;

nach einer langen Pause fuhr er, wieder völlig gesammelt, fort:

„Erlassen Sie es mir, Ihnen den grenzenlosen Schmerz zu schildern, der mein Herz zerriß als ich Amalie erkannte; mit wenigen Worten lassen Sie mich das noch Fehlende erzählen. — Amalie sagte mir, daß Hartenstein, als er kaum mit ihr im Wagen gewesen, ihr seine Liebe gestanden, und sie beschworen habe, mich aufzugeben, um die Seine zu werden. Er hatte, ohne ihre Antwort abzuwarten, gesagt, daß ich jetzt ein Bettler wäre, er dagegen sich ein ziemliches Vermögen gesammelt habe, und daß dies zusammen mit dem Gelde, was sie für die Diamanten erhalten müßten, vollkommen hinreiche, ihnen ein sorgenfreies Leben zu sichern. Als Amalie ihm hierauf unverholen ihre gränzenlose Verachtung über seine Niederträchtigkeit zu verstehen gab, sah er ein, daß er zu weit gegangen sei, und sich gegen meine Rache zu sichern, ergriff er das gräßlichste Mittel. Mit Hülfe seines Kutschers, den er schon früher bestochen hatte, riß er Amalie aus dem Wagen, stieß ihr ein Taschenmesser mehrmals in die Brust, schleppte sie einige Schritte in den Wald, und ließ sie hier hülflos liegen; dann eilte er in den Wagen zurück, um sich und seinen Raub in Sicherheit zu bringen. — Ich hatte Amalie nur gefunden, um Zeuge ihres Todes zu sein. — Als sie mir das fürchterliche Verbrechen Hartensteins erzählt hatte, hauchte sie in meinen Armen ihre schöne Seele aus. — Mein Name war ihr letztes Wort!“ — — —

„Ich war der Verzweiflung, dem Wahnsinne nahe, und stürzte von der Leiche der Geliebten hinweg, um mein Leben in einem Flüßchen zu enden, das in der Nähe vorbeifließen mußte. Aber noch stand mein Tod in dem Buche des Schicksals nicht verzeichnet. — Die Bewohner eines nahen Jägerhauses hatten mein Geschrei, das der erste Schmerz auspreßte, gehört; sie verließen ihre Wohnung um nach der Ursach des nächtlichen Lärmens zu forschen; zwei Jägerburschen kamen mir, mit Laternen versehen, grade entgegen, und da mein verstörter Blick mein ganzes Aussehn, meine mit Blut bespritzte Kleidung, ihnen die Ueberzeugung gaben, packten sie mich, warfen mich zu Boden, und banden mir mit ihren Jagdleinen Hände und Füße, so viel und laut ich auch meine Unschuld betheuern mochte. Bald darauf fand man auch den Leichnam Amaliens, und nun schien es keinem Zweifel unterworfen, daß ich ihr Mörder sei, obgleich der Förster mich erkannte, und nicht begriff, was mich bewogen haben konnte, meine Verlobte zu ermorden, die ich, wie man allgemein wußte, innig liebte. — Ich wurde sogleich an Händen und Füßen noch fester gebunden, und unter Bedeckung von zwei Jägerburschen nach der nächsten Stadt gebracht, und hier den Kriminalgerichten übergeben! Am folgenden Morgen wurde Verhör gehalten, und da überzeugte mein Schmerz, meine Klagen und meine Aussagen gegen Hartenstein den Richter vollkommen von meiner Unschuld; aber dies Gefühl hegte er nur als Mensch; als Richter durfte er mich noch nicht in Freiheit setzen. Man wandte nur alles an, um sich Hartensteins zu bemächtigen, und in der That ward er auch schon wenige Tage darauf gefänglich eingebracht.“

(Der Beschluß folgt.)

Vermuthlicher Grund.

Man klagt, daß in den meisten Blumenlesen
Die Blumen dichterischer Art
So wenig duften, und so schnell verwesen:
Vermuthlich wird das Salz gespart.

Das steinerne Kreuz
auf dem
Domberge zu Walbeck an der Aller.

(Beschluß.)

Der Graf beschloß an diesem Abende auf einen Eber Jagd zu machen; er nahm deßhalb die meisten der Diener mit, welche Mathilde zu Haus gelassen hatte, den übrigen befahl er, sich auf einen bestimmten Flügel des Schlosses zu begeben; die Kinder allein brachte er, um sie für ein geringes, kindisches Vergehen zu bestrafen, auf ein Zimmer, das hoch über dem Thore sich befand, und befahl ihnen, daselbst auf seine Rückkeht zu warten, und nicht einzuschlafen, damit sie ihm öffnen könnten.

Traurig schmiegten die Kleinen, Bertha jetzt 9, Arthur 11 Jahr alt, sich an einander, als der harte Vater sie in das kalte, dunkle Zimmer führte. Thränen füllten ihre Augen, jeder wollte den Andern trösten; jammernd umarmten sie sich. — „Ach Arthur! wäre die Mutter nur bei uns!“ seufzte die Kleine; „Bertha, meine Bertha! weine nur nicht, ich bin ja bei dir!“ erwiederte Arthur und beide weinten noch mehr. —

Stürmend trieb der rauhe Ostwind den Schnee gegen die Fenster; furchtsam krochen die Kleinen zusammen, und glaubten bei jedem Knarren der Thür, die der Sturm bewegte, der harte Vater komme, oder die geliebte, gute Mutter. Immer aber sahen sie sich getäuscht, immer trauriger wurden sie, immer müder. Bertha schlief ein, wohl bemerkte es Arthur, doch wollte er die geliebte Schwester nicht wecken, sorgfältig bedeckte er sie mit seinem Mäntelchen.

Eine Stunde verging nach der andern, der Vater kam nicht, kam immer uicht; ängstlich rieb sich der Knabe die müden Augen, endlich neigte er den Kopf leise zur Schwester hin — und entschlief. — Da gerade kehrte der Graf zurück, verstimmt über schlechtes Glück auf der Jagd, und über die strenge erstarrende Kälte. Aber trotz seines Rufens antwortete ihm Niemand, wüthend ließ er das Horn erschallen, da erwachte Arthur, schnell lief er hinab, ohne die Kleine zu wecken, rasch öffnete er das Thor und bat den zürnenden Vater nicht für sich, für seine Bertha nur bat er ihn: „o! strafe nur sie nicht, mein Vater, mich strafe, ich bin schuldig, nicht sie!“

„Das werde ich,“ erwiederte rauh Graf Lothar, „und damit du siehst, wie hart du dich vergangen hast an deinem Vater, so gehe du jetzt hinaus in die Kälte, und erwarte die Heimkehr der Mutter!“ und damit stieß der unnatürliche Vater seinen zarten Sohn hinaus in die kalte December-Nacht, verschloß gleichgültig das Thor und ging, um von der Anstrengung auszuruhen.

Von dem Lärmen der rückkehrenden Knechte erwachte auch die kleine Bertha: „wo bist du, mein Arthur?“ so rief sie, aber Arthur hörte sie nicht. Vergebens tappte sie im Zimmer umher, sie findet ihren Bruder nicht; sie erreicht die offene Thür und gelangt auf den Vorsaal, und indem finstere Nacht sie umgiebt, erreicht sie mit den Händchen eine andere Thür, als sie sie öffnet, weht eisige Nachtluft sie

an; „die Treppe," so denkt sie, tritt zu und stürzt hoch vom Balkon hinab, in den Schloßhof.

Unterdessen wüthet der Sturm noch heftiger als zuvor; dichter Schnee fällt nieder; der kleine Arthur sinkt endlich, nachdem er lange zu widerstreben gesucht hat, nieder; er knieet vor dem Thore — die Hände gefaltet — eine Leiche.

Da plötzlich wird es hell, Fackeln erleuchten die Gegend, die Gräfin kehrt heim, und, o gräßlicher Anblick, erkennt in der kleinen Leiche ihren Sohn, ihren Arthur. Schnell tragen auf ihren Befehl die Knechte den Knaben hinein; kaum vermag sie zu folgen, so starr hat sie der Schrecken gemacht; im Schloßhofe strauchelt sie und sinkt — sinkt auf die zerschmetterten Gebeine des Mägdleins, ihres Lieblings! Da umnebelt Wahnsinn ihren Geist, es war zuviel für das schwache weibliche Herz!

Auch den Grafen ergreift mächtig der Anblick der Kleinen; Schaam und Reue erfüllen ihn und zum ersten Male sieht man ihn weinen. „Mathilde," so ruft er, „kannst du vergeben?" Staunend sieht sie ihn an und lacht laut auf, die Unglückliche, sie kennt ihren Gatten nicht mehr.

Da, wo die Mutter den todten Arthur fand, wurden die beiden Kleinen begraben, und zur Erinnerung an die grause That das große, weiße Kreuz darauf gesetzt; das Thor wurde auf Befehl des Grafen zugemauert.

Allnächtlich wandelte nun die unnennbar unglückliche Mutter hin zum Grabe ihrer Kinder, und betete im frommen Wahnsinn für die Seelen ihrer Lieben, und weinte und kehrte zurück, bis sie endlich an einem Morgen leblos knieend bei dem Kreuze gefunden wurde.

So endete Mathilde; der trauernde unglückliche Gemahl ließ sie neben ihren Lieblingen begraben. — Lange sprach der Graf kein Wort, der Schmerz verzehrte ihn beinahe; an keinem Orte hatte er Ruhe, überall quälte ihn das Andenken an seine hingemordeten Lieben; endlich gründete er das Kloster, ging hinein und starb wenige Jahre darauf als frommer Benedictiner.

Vor dem Altare im Dome zu Walbeck erblickt man noch heute eine große Marmorplatte, darunter ruht die Asche Lothars, des letzten Grafen von Walbeck, und tausend Messen las man für das Heil seiner Seele.

Das Schloß ist längst nicht mehr, aber noch immer steht das Kreuz da, zum Andenken an diese entsetzliche Begebenheit, und allnächtlich erscheint noch an demselben der Geist der frommen Mathilde, betend für die Seele der Kleinen und für die Lothar's — so erzählen es die Landleute, die zuweilen die Erscheinung mit scheuer Ehrfurcht belauschten.

Der Solofänger.

Frau von G. wollte ihren Gemahl, der ein leidenschaftlicher Jäger war, an seinem Geburtstage mit einem recht angenehmen Geschenk überraschen; da sie oft von ihm gehört, daß er sich einen tüchtigen Solofänger gewünscht, so schrieb sie an den Kommissionsrath D. in B., der, da der Herr von G. auf seinen Gütern lebte, alle Bedürfnisse, die nicht auf dem Lande zu haben waren, dort für ihn einkaufte, er möchte ihr doch einen guten Solofänger an einem gewissen Tage (als dem Geburtstag des Gemahls) überschicken.

Frau von G. schrieb sehr unleserlich, und der Kommissionsrath D. las Solosänger. In der Meinung, daß es auf eine musikalische Unterhaltung abgesehen sei, veranlaßte er einen jungen Mann, der als Alumnus einer Schule Solo sang, die Reise auf das Gut des Herrn von G. zur bestimmten Zeit zu machen.

Der Alumnus ließ sich melden, indem er dem Bedienten auftrug, der gnädigen Frau heimlich zu sagen: der Solosänger sei angekommen, und erwarte ihre Befehle.

„Bringt ihn vorläufig in die Hinterstube Nummer 7" antwortete Frau von G., „gebt ihm nur etwas zu fressen, ich will ihn schon holen lassen, wenn es Zeit sein wird."

Dies geschah, und er ließ es sich gut schmecken. Eben erkundigte er sich bei dem ihn bedienenden Lakaien, was man für Anstalten in Ansehung des heutigen Conzerts getroffen habe, worüber dieser aber sein Befremden äußerte, als ein anderer Bediente, von der Frau von G. beauftragt, den Solosänger hereinzulassen, ihn abrief.

Der junge Mann kam, erstaunte aber nicht wenig, bei seinem Eintritt in die Gesellschaft, eine allgemeine Ueberraschung zu bemerken, und als er sich an die Frau von G. wandte und sich auf ihren Befehl berief, erhielt er die Antwort: sie kenne ihn nicht, habe ihn auch nicht rufen lassen.

Zugleich wandte sie sich vornehm ab von ihm, und sagte ärgerlich zum Bedienten: er solle den Menschen fortschaffen, die verschriebene Bestie aber herein lassen. Der Bediente wußte nicht, was er darauf antworten sollte und sah seine zornige Herrschaft mit starren Blicken an; der Alumnus wandte sich aber an den Herrn von G., mit der Erklärung, daß er hier überflüßig zu sein scheine aber als Solosänger hierher bestellt worden sei.

Diese Worte enthüllten der Frau von G. das Mißverständniß, und sie erklärte es der Gesellschaft.

Alle lachten. Man suchte den so unfreundlich aufgenommenen Sänger für die erlittene Kränkung durch zuvorkommende Güte schadlos zu halten; man bat ihn, sich hören zu lassen, und als er diesen Wunsch befriedigte, erhielt er ungetheilten Beifall.

Herr von G. selbst, eben kein Kenner und Freund der Musik und des Gesanges, fühlte sich doch von der schönen Stimme des jungen Virtuosen so ergriffen, daß er seiner Gemahlin für die unleserliche Handschrift recht herzlich dankte.

Er beschenkte den Alumnus reichlich, ließ ihn aus der Stadt noch oft zu sich kommen, und da er auch durch sein bescheidenes Betragen und seine andern guten Eigenschaften seine Gunst erwarb, auf seine Kosten Theologie studieren, und ertheilte ihm, bei eingetretener Vacanz, die Predigerstelle auf dem Rittergute.

Anekdoten.

Ein einfältiger Mensch befand sich eines Abends in einem Berliner Kaffeehause. Als er im Begriff war, nach Hause zu gehen und man ihm durch den Kellner leuchten lassen wollte, lehnte er dies ab, indem er ein Stückchen Wachsstock aus der Westentasche zog und es anzündete. Mehrere Anwesende nannten ihn deshalb einen vorsichtigen und klugen Mann. „Das bin ich auch wirklich, meine Herren!" antwortete selbstgefällig der Gepriesene, „denn in allen meinen Kleidern steckt ein Wachsstock."

Eine Schauspielerin in Wien, die die Rolle eines Mannes darstellen mußte, sagte: Ich glaube, daß mich die Hälfte der Zuschauer wirklich für seine Mannsperson hält." — „Möglich!" versetzte Jemand, „aber die andre Hälfte kennt zuversichtlich das Gegentheil."

Ein Wiener Bürger nannte sein Weib einen „Drachen." Diese revangirte sich mit dem zurückgegebenen Titel: Zigeuner. „Na siehst Du's," sagte der Mann, „da hab' ich Dir wahrgesagt."

Ein Kaufmann reiste in Handelsgeschäften nach Bordeaux. Nachdem er einen ganzen Tag mit einem dortigen Kaufmann zu den bekanntesten Handlungshäusern gegangen war, fragte ihn der Letztere: ob er nicht den Abend Castor und Pollux sehen wolle? „Ich kenne das Haus nicht", versetzte der reisende Kaufmann: es hat sich gewiß erst vor kurzem etablirt?"

Der Professor A. aus H. ging nach Göttingen, um die dortige Bibliothek zu benutzen. Er besuchte Kästnern, und sagte ihm bei dieser Gelegenheit, in welcher Absicht er nach Göttingen gekommen, mit dem Zusatz, daß er auch Willens sei, während seines dortigen Aufenthalts noch Kollegia bei einigen berühmten Professoren der Universität zu hören. „Wo studiren denn die übrigen H—schen Professoren?" fragte Kästner.

Erinnerungen am 19. November.

1275. Einweihung der neuerbauten St. Elisabetkirche zu Breslau.
1301 starb an der Pest, Bischof Johannes III. zu Breslau.
1632 starb Friedrich V., Kurfürst v. d. Pfalz und König von Böhmen.
1642. Die Begräbnißkirche in Frankenstein wird nebst der Breslauer Vorstadt von den Schweden in Asche gelegt.
1716. Geb. Adami, (Ernst Daniel) M. und Pastor zu Pommeswitz bei Neustadt in Oberschlesien. (Vaterländischer Geschichtschreiber.)
1723. Geb. zu Reideburg, Brenkenhof, (Franz Balthasar Schönberg v.) Kgl. Pr. Ober-Finanzrath.
1777. Brand zu Silberberg. (8 Häuser.)
1808. Neue Städte-Ordnung wird publicirt.

Charade.

Wenn mühsam das Tagwerk vollendet,
Wenn scheidend die Sonne sich wendet,
Dann kommt mein erstes Sylbenpaar!
Und sind auch diese geschwunden,
Dann hat sich eingefunden
Die dritte in zahlreicher Schaar.
Nur einer davon ist das Ganze,
Es schirmt mit sanftem Glanze
Der Liebe heiligen Altar.

Auflösung der Homonyme im vorigen Blatte: Tau, Thau.
